

No.

6

2015/16

Dezember  
Januar  
Februar

**omma**

Ortsgeschichtliches Museum mit Archiv



**Die  
„Neue Mitte“  
in NV**

MUSEUM NEUKIRCHEN-VLUYN

# Inhalt

03	Grußwort
04	Erschließung und Entwicklung des Standortes Niederberg <i>Günter Fischer</i>
07	Aus der Geschichte von Haus Elim – Teil II <i>Krista Horbrügger</i>
10	Veranstaltungen: Rückblick
12	Veranstaltungen: Ausblick
15	Ehrenamt und Sponsoren <i>Günter Fischer</i>
16	Mitgliederformular
19	Metzgerei Mevissen in Neukirchen <i>Heide Schmitt</i>
20	Die Seite für die jungen Leser: <i>Ludwigs Nest - Jahreswechsel</i> <i>Kevin Gröwig</i>
22	Schulprojekt: Vom Korn zum Brot <i>Michaela Krauskopf</i>



# Impressum

## Herausgeber:

Museumsverein Neukirchen-Vluyn e. V.  
Tel./Fax. 02845/20657  
museum.neukirchen-vluyn@t-online.de  
www.museum-neukirchen-vluyn.de

## Redaktions-Team:

Kevin Gröwig, Krista Horbrügger, Michaela  
Krauskopf, Jutta Lubkowski, Bastian  
Wiesemeyer

**Layout:** Michaela Krauskopf

Über Anregungen, Bilder, Texte etc. freuen wir  
uns! Eingesendete Beiträge werden unter der  
Nennung des Verfassernamens veröffentlicht.  
Die Verantwortung – auch für die Einhaltung  
des Copyrights – trägt ausschließlich der  
Verfasser. Wir behalten uns vor, eingesendete  
Beiträge sinngemäß zu kürzen.

## Anregungen, Fotos & Beiträge bitte an:

Museumsarchiv Neukirchen-Vluyn  
Ernst-Moritz-Arndt-Straße 36  
47506 Neukirchen-Vluyn  
Tel./Fax. 02845/20657  
[omma.redaktion@outlook.de](mailto:omma.redaktion@outlook.de)

## Druck:

High Class Photo  
Niederrheinallee 311  
47506 Neukirchen-Vluyn

**Auflage:** 3000 Stück

**Gastautoren:** *Günter Fischer, Heide Schmitt*

**Titelbild:** Blick von Norden auf das zentrale Maschinenhaus,  
links das Fördermaschinenhaus Schacht 1 und das Förder-  
gerüst Schacht 1 auf dem ehem. Zechengelände NV.

**Foto:** Pressestelle Stadt NV

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Mitglieder und Freunde  
des Museumsvereins Neukirchen-Vluyn,

Das Titelfoto unseres neuen Museumsmagazins richtet den Blick vom nördlichen Wohngebiet über die Nord-Süd Achse auf einen Teil des denkmalgeschützten Ensembles der ehemaligen Zeche Niederberg. Das zentrale Maschinenhaus und das Fördermaschinenhaus Schacht I und II, flankiert von den Fördergerüsten Schacht I und II. Dies sind die letzten authentischen Zeugen einer großen Industrieanlage, die den Anlass bildete die beiden Gemeinden Neukirchen und Vluyn zusammen zu fügen. Die Ansiedlung von Handel, Gastronomie und Kultur soll den noch stillen Ort schon bald mit Leben erfüllen. So bleibt zu wünschen, dass durch die neue Wohnanlage und durch die Bürger der „Neuen Mitte“, die bisherige Bindestrichstadt zu einer echten Gemeinschaft zusammenwächst.

In einer Dezember Ausgabe ist es gewünscht, dass sich der Blick auch auf das kommende Jahr 2016 richtet. In unserem seit 2013 geschlossenen Museum werden zurzeit die erforderlichen Brandschutzsanierungen durchgeführt, so dass sich im neuen Jahr die Möglichkeit anbietet, das Museum am 30. Oktober 2016 – exakt zum 40-jährigen Jubiläum des Museums, das als „Heimatstube“ am 30.10.1976 eröffnet wurde – den Bürgern von Neukirchen-Vluyn wieder zugänglich zu machen. Die Erarbeitung einer Neukonzeption und die sich anschließende Umgestaltung wird einige Zeit in Anspruch nehmen. Das Ziel dieser Umgestaltung ist es, Informationen über stadtgeschichtliche und kulturhistorische Themenschwerpunkte aus Neukirchen-Vluyn durch ausgewählte Objekte, Texte, Fotos und auch mittels Medienstationen interaktiv darzustellen.

Wir wünschen allen Lesern eine schöne Adventszeit, gesegnete Weihnachtstage und ganz im Sinne des jüdischen „Rosh Hashana“ einen guten Rutsch ins Neue Jahr. Bleiben Sie gesund!

*Herzlichst*  
*Jutta Lubkowski und das Redaktionsteam*



**P.S. Ende Januar liegt für Sie das neue Jahresprogramm des Museums aus!**

# Erschließung und Entwicklung des Standortes Niederberg

Fast 100 Jahre bestimmte der Bergbau unsere Stadt und weite Teile der Stadtentwicklung, bis die Schachanlage 2001 geschlossen wurde.

Es dauerte eine geraume Zeit, bis nach umfangreichen planerischen Vorbereitungen am 21.07.2011 der „erste Spatenstich“ zu einem sichtbaren Zeichen der Umsetzung dieser Pläne wurde. Grundlage der Entwicklung ist eine städtebauliche Rahmenplanung des Büros Constaplan aus Düsseldorf, die der Rat der Stadt vor Jahren beschlossen hat und die nun Schritt für Schritt umgesetzt wird.

Nördlich der Niederrheinallee entstehen vier hochwertige Wohnquartiere, durchbrochen von einem zentralen Grünband, das in seinem Endzustand von der Tersteegenstraße im Norden bis zum Bendschenweg im Süden reichen wird. Südlich der Niederrheinallee wird zur Zeit ein 9 ha großes Gewerbegebiet erschlossen, das von den Straßen Bendschenweg, Fritz-Baum-Allee und der neuen Straße Niederberg begrenzt wird. Hier sollen kleine bis mittlere Gewerbebetriebe entstehen, die Arbeiten und Wohnen miteinander verbinden. Erste Ansiedlungen haben bereits stattgefunden.

Die Wohnquartiere Niederberg I und II sind inzwischen fertiggestellt und bewohnt. Die neuen Straßennamen sind: Dicksche Heide, Drenthweg, Moränenweg, Juraweg, Carbonweg und Kreideweg. Bis auf den Namen Dicksche Heide, der auf eine historische Gebietsbezeichnung zurückgeht, wurden für die Straßen Begriffe aus der Geologie gewählt. Das Quartier III wird zur Zeit erschlossen und in Kürze wird mit den Hochbauten begonnen. Dort sollen noch einmal 70 Einfamilienhäuser entstehen. Die Erschließung des letzten Wohngebietes IV mit ähnlicher Dimension wird im kommenden Jahr in Angriff genommen.

Viele Szenarien über die Dauer der Besiedlung wurden seinerzeit durchgespielt, aber mit einer so rasanten Entwicklung hatte sicher niemand gerechnet. Nach damaliger Einschätzung sollten die Wohnbauflächen in einem Zeitraum zwischen 10 und 20 Jahren besiedelt werden. Jetzt sieht es so aus, als würde zumindest die Wohnbebauung nach ca. 5 Jahren abgeschlossen sein.

Inzwischen wohnen knapp 500 Bürgerinnen und Bürger in der Mitte von Neukirchen-Vluyn, davon sind ca. 65 % von auswärts zugezogen und 35% Neukirchen-Vluynyer haben auf Niederberg ein neues Zuhause gefunden.



Da es sich fast ausschließlich um junge Familien mit Kindern handelt, war die Planung einer Kindertagesstätte auf dem Niederberggelände eine erforderliche Infrastrukturmaßnahme.

Nach Abschluss der Wohngebiete III und IV werden wahrscheinlich ca. 1000 Personen in der „neuen Mitte“ von Neukirchen-Vluyn wohnen. Die Gesamteinwohnerzahl von Neukirchen-Vluyn, die bis zur Besiedlung rückläufig war, weist seither leichte Zuwächse auf.

Die zentrale Fläche um die denkmalgeschützten Gebäude und die Fördertürme soll zukünftig Handel, Freizeit und Gastronomie beherbergen. Gespannt sein kann man darauf, wann es gelingt, Investoren für die Bestandsgebäude zu finden, die diese denkmalgeschützten Erinnerungen an die Bergbauergangenheit von Neukirchen-Vluyn wieder mit neuem Leben erfüllen werden.

Mein persönlicher Eindruck ist, Neukirchen-Vluyn hat durch die Entwicklung in der Mitte der Stadt gewonnen: durch die ansprechende Wohnbebauung, durch die Schaffung neuer Arbeitsplätze und nicht zuletzt durch die großzügigen Grünanlagen, die die Neukirchner und Vluynyer immer öfter in ihre neue Mitte führen werden.

*Günter Fischer, Beiratsvorsitzender*

# Werbeanzeige Sparkasse

# Aus der Geschichte des Hauses Elim

## Teil II

Im ersten Teil wurde über die Anfänge des Mädchenheims Elim und den Umgang mit dem NS-Gesetz zur Zwangssterilisation berichtet. In diesem zweiten Teil soll nun ein Einblick in Leben und Erziehungsmethoden in den fünfziger bis siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts gegeben werden.<sup>1</sup>

Einige ältere Neukirchener Bürgerinnen und Bürger erinnern sich, wenn von Haus Elim in früheren Zeiten die Rede ist, vor allem daran, dass das Heim von einer Mauer umgeben war und sich die Mädchen außerhalb des Geländes immer nur in Zweierreihen und unter Aufsicht bewegen durften. Eine Friseurin erzählte mir, wie sie in den 1960er Jahren als Auszubildende in Begleitung ihres Meisters Haus Elim kennen lernte. Den Mädchen sollten die Haare geschnitten werden. Hierfür wurde die Zimmertür kurz aufgeschlossen und nach dem Eintreten sogleich wieder verriegelt. Nur ganz zuverlässige Mädchen durften zusammen mit ihrer Betreuerin – einer Diakonisse oder Heimerzieherin – den Friseurladen besuchen.

Von einer älteren Dame erfuhr ich, dass sie als Heranwachsende von ihrer Mutter mehrfach zu hören bekam: „Wenn du dich nicht anständig benimmst, kommst du nach Haus Elim.“

Teils Fremdheit und Unbehagen empfand man damals gegenüber den so genannten „gefallenen Mädchen“, die meist weit entfernt von ihrem Wohnort hier untergebracht wurden, teils aber auch Mitleid mit ihnen angesichts der ständigen Bewachung.

Wie erlebten die Bewohnerinnen selbst ihre Situation?

Der Tagesablauf im Heim war streng geregelt und überwacht: Aufstehen um 6 Uhr morgens, 6.30 Uhr Waschen. Eine Diakonisse stand im Türrahmen des Waschraums und kontrollierte jede Bewegung.

Es folgten Frühstück und Andacht. Gearbeitet wurde vormittags und nachmittags immer unter strenger Aufsicht u. a. in der Wäscherei, in der Nähstube oder in der Küche. Besonders anstrengend war das Bügeln und Mangeln, weil die Mädchen stundenlang an Bügelbrettern oder Maschinen stehen mussten.<sup>2</sup>

*Mädchen beim Bügeln, 1950er Jahre*





*Pflege einer Erdbeerplantage*

Eine Tätigkeit im Garten an der frischen Luft dagegen war beliebt und galt als Vertrauensbeweis. Bei allen Tätigkeiten wurde absoluter Gehorsam erwartet. Wer beim Arbeiten, beim Essen oder beim Spaziergang redete, wurde bestraft, z.B. mit der Ausführung besonders unangenehmer Aufgaben. Vom kleinen Taschengeld konnte man sich etwas am heimeigenen Kiosk kaufen, bei Verfehlungen jeder Art wurden jeweils 10 Pfennig abgezogen.

Allen, die das Heim zum ersten Mal betraten, erschien es als eine Art Gefängnis.

Die Fenster hatten keine Griffe und konnten nur mit einem besonderen Schraubschlüssel geöffnet werden.<sup>3</sup> Nachts wurden die Schlafsäle (mit vier bis sechs oder mehr Betten) abgeschlossen und innen eine Schüssel als Nachttopf aufgestellt. Zuvor hatte jedes Mädchen seine Kleidung ordentlich auf einem Stuhl vor der Zimmertür abzulegen. Ebenso musste auch die gebrauchte Unterwäsche vor dem Waschen bei einer Erzieherin einzeln vorgezeigt werden, was für die Betroffenen besonders unangenehm war.

Diese Maßnahmen sollten zu Ordnung und Sauberkeit erziehen, die die Bewohnerinnen zu Hause nicht gelernt hätten, hieß es.

Hin und wieder gelang es einem Mädchen, sich an einem Bettlaken abzuseilen und zu entkommen. Wenn die Ausreißerin aufgegriffen und zurück ins Heim gebracht wurde, so musste sie sich sofort einer gynäkologischen Untersuchung unterziehen, sie hatte sich ja „herumgetrieben“.

Aber das Schlimmste war, dass es Kammern gab, in denen die Mädchen zur Strafe nach einem missglückten Fluchtversuch oft tagelang eingesperrt wurden. Die Isolation verursachte Angst und wirkte bei einigen sicherlich traumatisierend.

Die Mitarbeiterinnen des Heims waren überzeugt, dass sie aus christlicher Verantwortung handelten, wenn sie auf geradezu unmenschlich erscheinende Weise versuchten, ihre Schutzbefohlenen vor einem Leben in Kriminalität und Prostitution zu bewahren.

Bei aller Strenge der Erziehung gab es nach der Aussage einiger ehemaliger Bewohnerinnen auch Verständnis bei den Betreuerinnen. Davon konnte ich mich selbst in einem Gespräch überzeugen, das ich vor Jahren mit der inzwischen verstorbenen Schwester Hildegard Frentzen, einer der letzten Diakonissen im Haus Elim, hatte.



*Hildegard Frentzen, von  
1954-1976 als Diakonisse  
im Haus Elim tätig*

Als ausgebildete Schneiderin hatte sie den Mädchen Unterricht im Schneidern gegeben.

Sie erzählte mir, dass sie ihnen beispielsweise manchmal ein anderes als das hauseigene Stück Seife besorgt habe, weil sie deren geheime Wünsche kannte. Entsprechend einer Regel aus der Gründerzeit des Hauses Elim musste über alle Verfehlungen der Mädchen von der jeweiligen Erzieherin sofort Meldung an die Heimleitung gemacht werden. Schwester Hildegard versuchte, obwohl dies verboten war, möglichst mit den Mädchen selbst klar zu kommen – zu deren großer Erleichterung.

Einmal, so sagte sie augenzwinkernd, habe sie einem jungen Mann, der einem Mädchen in der Nacht nachstellte, den Inhalt eines Nachttopfs aus dem Fenster auf den Kopf geschüttet. Er habe sich nie mehr blicken lassen.

Mit einigen der Bewohnerinnen blieb sie auch nach deren Heimaufenthalt noch im Kontakt – manchmal gerade mit den Schwierigsten. Ein Mädchen war eines Tages auf und davon, eine Spur fand sich erst nach zwei Jahren wieder. Sie saß wegen Meineides eine Zeitlang im Gefängnis, fand sich aber im späteren Leben zurecht und stand weiter in Verbindung mit Schwester Hildegard.

Manche ehemalige Bewohnerin dachte in ihrem späteren Leben noch gern zurück an vergnügliche gemeinsame Abende und frohe Feste, wie die Heimerzieherin Hanna Diederichs berichtet.<sup>4</sup>

Seit den 1980er Jahren hat sich der Erziehungsverein von den früheren autoritären Strukturen gelöst. Er öffnete sich für einen tief greifenden, auch von psychologischer Begleitung geprägten Wandel in der Jugendhilfe und entwickelte selbst neue pädagogische Projekte und Hilfsangebote.

*Krista Horbrügger*

*Quellen:*

<sup>1</sup> Vgl. dazu Dänzer-Vanotti, Irene, „Das Mädchenheim Elim in den 50er bis 70er Jahren des 20. Jahrhunderts – Eine Geschichte in Erfahrungsberichten“. 2006.

Der Neukirchener Erziehungsverein hatte die freie Journalistin Dänzer-Vanotti ohne irgendwelche Vorgabe bezüglich Inhalt und Auswahl der Gesprächspartnerinnen mit der Recherche beauftragt. Er reagierte damit auf die von Peter Wensierski in einer Spiegelreportage von 2003 mit dem Titel „Unbarmherzige Schwestern“ angestoßene Diskussion über Missstände in vielen konfessionell geführten Kinderheimen der fünfziger und sechziger Jahre.

<sup>2</sup> Ein Rentenanspruch auf die damals unentgeltliche Arbeit wurde später anerkannt.

<sup>3</sup> „Beim im Sinn der Fürsorge angeordneten Heimaufenthalt ... musste... in allen Fällen gewährleistet sein, dass die Mädchen...auf keinen Fall entweichen und sich der Fürsorgeerziehung entziehen konnten.“ Vgl. Hans- Wilhelm Fricke-Hein, Direktor des Neukirchener Erziehungsvereins, Einleitung zu Dänzer-Vanotti 2006

<sup>4</sup> Vgl. Museumsinfo Dez.13/ Jan.14

## Rückblick: Veranstaltungen



### **Buddhistisches Zentrum Pauenhof Sonsbeck**

In der Reihe „Religiöse Spurensuche am Niederrhein“ seit dem Jahre 2011 stand – nach dem Besuch der Merkez-Moschee in Marxloh, der Synagoge in Krefeld, dem Wallfahrtsort Kevelaer und der Krefelder Mennonitenkirche – in diesem Jahr (am 22.8.2015) das buddhistische Zentrum Pauenhof auf dem Programm des Museumsvereins.

Fernab vom Straßenlärm liegt idyllisch der Hof, der von etwa einem Dutzend Buddhisten bewirtschaftet wird und zugleich Begegnungsstätte für Einzelpersonen und Familien ist.

Unsere Besuchergruppe wurde freundlich empfangen und über eine mit Büschen und Bäumen bepflanzte Wildwiese geführt. Hier gab es einen Schatz an männlichen und auch weiblichen Buddhastatuen anzuschauen, ausdrucksstark und bedeutungsvoll in Haltung wie Gestik. Sie stammten aus unterschiedlichen Regionen zwischen Indien und Südostasien und schienen manchmal sogar beeinflusst vom Schönheitsideal der griechischen Antike.



Der Vortragende informierte uns kenntnisreich. Er betonte, dass er selbst zwar jahrelang in Tibet gelebt habe, doch sein Verständnis von Buddhismus sei, losgelöst von den gesellschaftlichen Gegebenheiten der Herkunftsländer, „westlich“, d.h. im Einklang mit der europäischen Werteordnung.

Bei unserer Besichtigung betraten wir auch den farbenprächtig ausgestatteten kleinen Meditationsraum. Die Teilnahme an den Meditationsstunden sei absolut freiwillig, hieß es. Es gebe kein klösterliches Regelwerk und auch keine Kleiderordnung für die hier lebenden Buddhisten. Meditation und Achtsamkeit, das seien zwei der wichtigsten Elemente des Buddhismus, der keinen Gott und keine Offenbarung kennt, sondern eigentlich eine Weisheitslehre ist.

Im Anschluss an den ausführlichen Vortrag über das Wesen des Buddhismus konnten noch kritische Fragen gestellt werden, z.B. zur Umsetzung des Prinzips der Gewaltlosigkeit in der politischen Praxis buddhistischer Länder oder zur Instrumentalisierung von Meditation im Kapitalismus.

Eine Bewirtung mit Kaffee und Kuchen auf der Terrasse des Bauernhauses bildete den Abschluss der denkwürdigen Begegnung.

*Meditationsraum im Buddhistischen Zentrum*



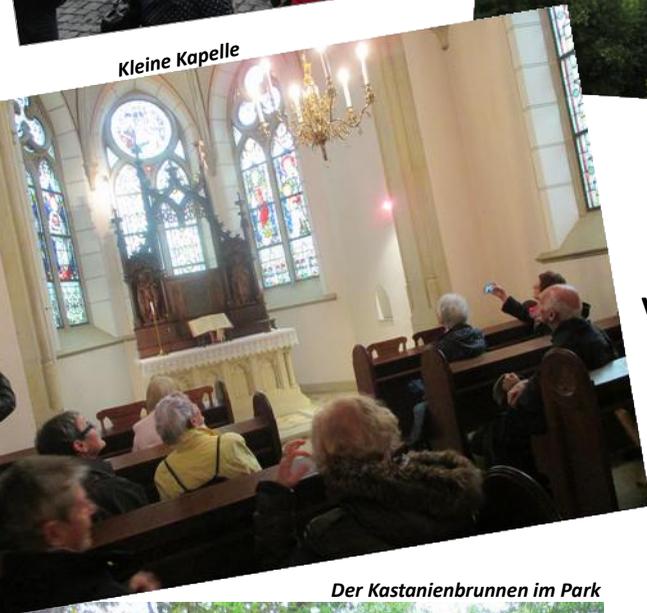
*Krista Horbrügger*



**Innenhof des Schlosses**



**Ausblick vom Schlossturm auf die Krickenbecker Seen**



**Kleine Kapelle**

## **Impressionen von der Exkursion nach Schloss Krickenbeck am 5. September 2015**

**Die Bibliothek**



**Der Kastanienbrunnen im Park**





## Vortrag: „Ernährungslage am Niederrhein in den Hungerjahren nach dem Zweiten Weltkrieg“

**Neukirchen-Vluyn (rauh)** Im Rahmen des Projekts „Himmelwärts“ des Museumsnetzwerks Niederrhein fand am Donnerstagabend in der Kulturhalle in Vluyn ein Vortrag zur Ernährungslage in den Hungerjahren nach dem Zweiten Weltkrieg statt. Für die erkrankte Simone Frank, Historikerin an der Uni Duisburg-Essen, sprang sehr kurzfristig die ehemalige Geschichtslehrerin und ehrenamtliche Museumsmitarbeiterin Krista Horbrügger ein. Auch in NV war Brot Mangelware. Obwohl genug landwirtschaftliche Flächen vorhanden waren, mangelte es an Saatgut und Dünger sowie der benötigten Infrastruktur für den Getreideanbau. Die Zuteilung von Lebensmitteln reichte nicht wirklich aus und die Schwarzmarktpreise waren horrend. So wurden drei Ks überlebenswichtig: Kohle, Kartoffeln und Kaninchen. Erstaunlicherweise waren Krankheiten aufgrund der Mangelernährung kein größeres Problem.

Aus: RP, 30.10.2015

## Ausblick: Veranstaltungen

**Samstag, 30. Januar 2016**

### Kaffeetafel

Für Aufsichtspersonen und solche, die es werden wollen

**Zeit:** 15:00 Uhr

**Ort:** KUCA in der Kulturhalle



Weitere Infos zu den Veranstaltungen und Anmeldung unter

[www.museum-neukirchen-vluyn.de](http://www.museum-neukirchen-vluyn.de)

Tel.: 02845/20657 (AB) oder Email :

[museum.neukirchen-vluyn@t-online.de](mailto:museum.neukirchen-vluyn@t-online.de)

# Werbung VR Bank

# Ehrenamt und Sponsoren

Der Museumsverein betreibt nicht nur das Museum in der Kulturhalle und das ortsgeschichtliche Archiv an der Ernst-Moritz-Arndt-Straße, sondern organisiert auch jährlich ca. 20 Veranstaltungen. Außerdem werden ortsgeschichtliche Forschungen betrieben, ein umfangreiches Depot verwaltet, museumspädagogische Projekte geplant und durchgeführt sowie das Museumsmagazin „omma“ herausgegeben.

Dank einiger **Sponsoren** ist es möglich, die hauptamtlichen Kräfte – angesichts der umfangreichen Arbeiten, die ständig anliegen – mit mehr Stunden zu beschäftigen als der Museumsverein für seine Personalkosten aufbringen kann. An dieser Stelle möchte ich mich deshalb als Vorsitzender des Museumsbeirats herzlich bei den Sponsoren bedanken. Mein Dank gilt Frau Barbara Kremers, die das langjährige Engagement ihres Ehemannes für den Museumsverein fortsetzt, der Fam. Konijnenberg, Frau Maria-Elisabeth Schmicker, und den Firmen aga-Saat sowie Immess-Stahl aus Neukirchen-Vluyn. Ebenso bedanken möchte ich mich bei den örtlichen Banken und den Firmen, die uns bei der Herausgabe des Museumsmagazins „OMMA“ unterstützen. Nicht zuletzt ermöglichen die mehr als 150 Mitglieder unseres Vereins mit ihren Vereinsbeiträgen die erfolgreiche Arbeit.

Neben der finanziellen Unterstützung der Sponsoren ist das **ehrenamtliche Engagement** für den Museumsverein unverzichtbar. Die Mitgliedschaften im Vorstand und im Beirat sind ehrenamtlich, ebenso wie die zahlreichen Mitglieder der Heimat- und Verkehrsvereine Neukirchen und Vluyn, die während der Öffnungszeiten des Museums die Aufsicht führen. Die Redaktion des Museumsmagazins „omma“ die zahlreichen Helfer bei Veranstaltungen, wie z.B. dem Büchermarkt beim Vluynner Mai, alle leisten ihren Beitrag, damit unser Museum in unserer Stadt als wichtige Kultureinrichtung wahrgenommen wird.

Bei einem Ehrenamtler möchte ich mich ganz besonders bedanken, bei unserem **Vereinsmitglied Lothar Krajak**. Er ist seit Bestehen des Museums der gute Geist, der mit handwerklichem Geschick bei Sonderausstellungen, in der Dauerausstellung und im Museumsdepot mitarbeitet. Herr Krajak möchte sich aus Altersgründen aus seinem langjährigen Ehrenamt verabschieden. Deshalb suchen wir auf diesem Wege einen Nachfolger.

*Günter Fischer, Beiratsvorsitzender*

## WIR SUCHEN

**einen handwerklich geschickten Rentner,  
der gegen eine geringe Aufwandsentschädigung bereit ist,  
nach Absprache mit der Museumsleitung für den Museumsverein tätig zu sein.  
Nähere Informationen über den Inhalt und den Umfang der Beschäftigung  
erteilt die Museumsleitung.**

# Einladung zur Mitgliedschaft

Am 4. Dezember 1985 wurde der Museumsverein gegründet. Er entstand in Anlehnung an das ortsgeschichtliche Museum mit Archiv, das 1976 vom Heimat- und Verkehrsverein Vluyn e. V. ins Leben gerufen wurde und heute vom Museumsverein Neukirchen-Vluyn e. V. in der Kulturhalle unterhalten wird.

Der Museumsverein bietet seinen Mitgliedern Ausstellungen, Führungen, Vorträge und gibt Heimatforschern und Sammlern die Möglichkeit, sich im Museum und Archiv zu informieren und sich beraten zu lassen.

Der Museumsverein NV ist für die Durchführung seiner Arbeit auf die Unterstützung aus allen Kreisen der Bevölkerung angewiesen. Werden auch Sie Mitglied des Museumsvereins Neukirchen-Vluyn e. V. .

## Mitgliedsbeiträge

Einzelperson	(Natürliche oder juristische Personen)	25,00 €/Jahr
Familien	1. Person	25,00 €/Jahr
	Jede weitere Person	12,00 €/Jahr
Rentner		18,00 €/Jahr
Schüler/Innen		12,00 €/Jahr

## Wo bekommen Sie die Beitrittserklärung?

- 1.) Im Museumsarchiv (02845-20657) anrufen  
Wir schicken Ihnen ein Exemplar per Post/Mail zu.
- 2.) Online unter [www.museum-neukirchen-vluyn.de](http://www.museum-neukirchen-vluyn.de) (Download als PDF)

## Ortsgeschichtliches Museum

Von-der-Leyen-Platz 1

## Museumsarchiv & Verwaltung

Ernst-Moritz-Arndt-Str. 36

47506 Neukirchen-Vluyn

02845/20657 (AB/Fax)

[museum.neukirchen-vluyn@t-online.de](mailto:museum.neukirchen-vluyn@t-online.de)

## Museumsleitung

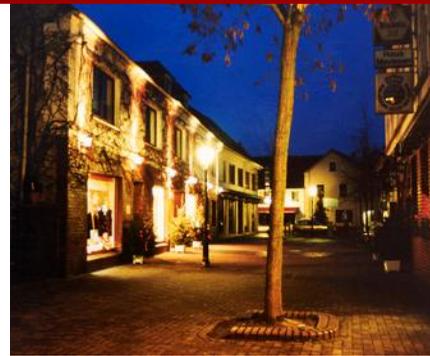
Jutta Lubkowski



# Metzgerei Mevissen in Neukirchen

## Hochstraße 14-16

Das Fleischerhandwerk wurde schon im Altertum von Jägern ausgeübt. Sie zerlegten das Wild mit großer Geschicklichkeit und einfachen Werkzeugen. In der altgermanischen Zeit war das Schlachten Hausarbeit, die im Auftrag des Hausvaters vom Knecht ausgeführt wurde. Schon in dieser Zeit entwickelte sich durch die zunehmende Bevölkerung ein besonderer Handwerkstand.

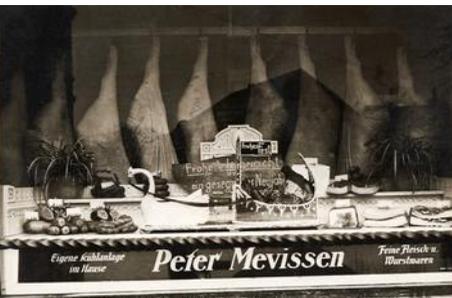


Sehr früh wurde der Schlachthauszwang eingeführt. Die Schlachthäuser mussten möglichst in der Nähe von Bächen sein. Verkaufsstätten wie die „Fleischbank“ erhielten die Fleischer von den Lehnsherren der Stadt in Pacht. Um die Anzahl der Fleischbänke zu kontrollieren, wurde die Meisterprüfung eingeführt. In diese Meisterzunft wurde ein Junge nur aufgenommen, wenn er als eheliches Kind geboren wurde. Es durften Söhne von Müllern, Barbieren, Leinewebern, Hirten, Schäfern und Nachtwächtern wegen der Unwürdigkeit der Berufe nicht Fleischer werden. Noch bis in die achtziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts wurde der Begriff Fleischbank geführt. Die Fleischerzunft ist bis in die heutige Zeit erhalten. Sie hat aber nur noch traditionelle Aufgaben, zum Beispiel organisiert sie während der Wanderschaft die Unterkünfte. Das Schlachten fand in Neukirchen früher auf einem Bauernhof oder Kotten statt. Metzger, so wie wir sie heute kennen, gab es noch nicht. Geschlachtet wurde nur in den kalten Jahreszeiten. Es war immer ein Freudenfest für Groß und Klein, wenn ein Schwein geschlachtet wurde. Wenn die Vorbereitungen getroffen waren, Werkzeug und Bretter, Salz zum Einpökeln und Buchweizenmehl für Panhas bereit gestellt waren, warteten alle ungeduldig auf den Schlachttag. Besonders die Jungen freuten sich auf die Schweinsblase. Mit einem Strohalm wurde diese aufgeblasen, und so hatten sie einen herrlichen Fußball. Das geschlachtete Schwein hing ca. 20 Stunden, bis der Trichinenbeschauer kam und das Fleisch freigab. Dann erst wurde eine kräftige Suppe oder Mahlzeit hergerichtet.

In Neukirchen wurden 1697 vierzig Häuser und Höfe gezählt. Einer dieser Höfe gehörte dem Metzger Mevissen, der seit 1724 in der Hochstraße 14-16 angesiedelt war.



*Vor der Schlachtung, li. Dietrich Mevissen*



*Schaufenster mit Neujahrsgrüßen, in den 1920er Jahren*



*Peter Mevissen (li.) mit dem Gesellen Hubert Selzer (re.)*

Die Scheune wurde 1924 zur Wurstküche umgebaut, das Schlachthaus 1928. 1940 ist die Räucheranlage im Vorraum der Wurstküche eingebaut worden. Mit dieser Anlage lässt sich auch heute noch über drei Etagen räuchern, je nachdem, was geräuchert wird, ob Wurst oder Schinken. In der Wurstküche ließen sich alle Wurstsorten herstellen. Die erste Wurstmaschine wurde mit Hand angetrieben. Im Schlachthaus wurden Rinder und Schweine geschlachtet, zerlegt und zur Weiterverarbeitung über ein Laufsystem transportiert. Seit 1972 wird nicht mehr geschlachtet und das Schlachthaus blieb geschlossen. Die Verbindungstür zur Wurstküche musste aus hygienischen Gründen geschlossen werden.

Die Metzgerei war seit zehn Generationen im Familienbetrieb. Nach Dietrich Mevissen übernahm sein Sohn Peter Mevissen die Metzgerei. Barbara Mevissen führte sie bis 2013 alleine weiter. Barbara Mevissen hat ein Rezept bzw. eine Gewürzmischung zur Herstellung von Wurst, das über alle Generationen überliefert wurde und noch heute im Tresor aufbewahrt wird.

Diese Mischung darf nur von ihr verarbeitet werden, es ist an die Tradition und Familie gebunden. Die Wurstküche und die vielen alten Maschinen zur Weiterverarbeitung von Fleisch zu Wurst sind noch alle erhalten. Die zugemauerte Tür zum Schlachthaus ist entfernt worden. Beide Räume werden offiziell am 1. Dezember 2015 für Besichtigungen und Führungen eröffnet. Es ist richtig spannend, von der Wurstküche aus an den Maschinen entlang, direkt durch die freigelegte Tür in das Schlachthaus zu gehen.

*Heide Schmitt*

Werbeanzeige

Hubben

# Ludwigs Nest - Jahreswechsel

Hallo!

Mein Name ist Ludwig. Ich bin ein Kranich und lebe schon seit vielen Jahren hier in der Gegend. Früher bin ich jedoch jeden Winter in den warmen Süden geflogen. Auf meinen Reisen habe ich viele unterschiedliche Menschen kennengelernt. Heute möchte ich Dir von ihnen erzählen.

Viele Menschen feiern am 31. Dezember Silvester, um ein neues Jahr zu begrüßen. Sie richten sich dabei nach dem von Papst Gregor XIII. (13.) benannten Gregorianischen Kalender. Für manche Menschen hat dann jedoch bereits ein neues Jahr angefangen. Das liegt daran, dass sie einen anderen Kalender verwenden. In Israel hat das neue Jahr zum Beispiel schon am 14. September begonnen. Dort heißt der erste Monat des Jahres Tischri und das Neujahrsfest Rosh Hashana. Zu diesem Anlass gibt es Honigkuchen und in Honig getränkte Äpfel zu essen. Sie stehen als Zeichen für ein „süßes“ neues Jahr.

Und auch wenn heute in den meisten islamischen Ländern im täglichen Leben der Gregorianische Kalender verwendet wird, so hat der Islam für die Berechnung von religiösen Feiertagen doch auch einen eigenen Kalender. Darin heißt der erste Monat Muharram und begonnen hat er bereits im Oktober.

*Bis zum nächsten Mal,*

*Dein Ludwig*



*PS: Die unterschiedlichen Kalender haben auch zu verschiedenen Zeitpunkten begonnen, die Jahre zu zählen. Das gregorianische Kalenderjahr 2015 entspricht im Kalender Israels dem Jahr 5776 und im Kalender des Islams dem Jahr 1437.*

## Feuerwerk aus China

Der Sage nach baute ein weiser Mönch vor etwa 1400 Jahren den ersten Böller aus einem Bambusrohr. Damit glaubte er, böse Geister vertreiben zu können. Die neue Erfindung wurde weiterentwickelt und als erstes von chinesischen Feldherren im Krieg verwendet. Sie schossen mit Raketen auf ihre Feinde, um ihnen Angst zu machen. Schon bald wurden aber auch friedliche Feuerwerke abgebrannt. Vor 700 Jahren gelangte das Feuerwerk auch nach Europa. Es wurde schnell beliebt. Weil ein Feuerwerk jedoch sehr teuer war, veranstalteten es nur wohlhabende Menschen wie Könige und Adelige zu besonderen Gelegenheiten. Heute wird ein Feuerwerk immer noch nur zu bestimmten Anlässen wie dem **Jahreswechsel** gezündet. Allerdings kosten Böller und Raketen nun viel weniger Geld und so können die meisten Menschen ihr eigenes Feuerwerk abbrennen.

## Silvesterrakete für kleine Menschen

Du brauchst: einen schmalen und knickbaren Trinkhalm, einen dicken Trinkhalm, Kleber, Wattebällchen (keinen Wattebausch) sowie einen Stift und Farben, Glimmer, Bändchen und Glitzerfolie, um das Wattebällchen zu verzieren.

### Anleitung:

Schneide von dem dicken Trinkhalm ein etwa 10cm langes Stück ab. Dann drücke mit einem Stift ein dickes Loch in das Wattebällchen und klebe den dickeren Trinkhalm hinein. Nun schneide die Glitzerfolie in Streifen und klebe sie unter dem Bällchen um den Trinkhalm. Jetzt kannst du noch die Wattekugel bemalen oder bekleben. Zum Schluss stecke den Trinkhalm mit dem verzierten Wattebällchen einfach auf den dünneren Trinkhalm. Wenn du jetzt kräftig in den dünnen Trinkhalm pustest, fliegt deine Rakete im hohen Bogen durch die Luft.

Viel Spaß!

*Kevin Gröwig*



# Schulprojekt „Vom Korn zum Brot“

Neugierig und gespannt treffe ich an der Gerhard-Tersteegen-Schule II in Neukirchen ein. Da das Museum Neukirchen-Vluyn erst im kommenden Jahr wieder begehbar ist, wird das Museum mobil und geht mit der Aktion „Vom Brot zum Korn“ im Schuljahr 2015/2016 an die Schulen. Schnell sind die verschiedenen Arbeitsstationen im Raum der Klasse 3 aufgebaut. Aufregung ist spürbar. Für die Schülerinnen und Schüler ist es ungewohnt, dass jemand anderes den Unterricht übernimmt. Für das heutige Thema habe ich zwei große Dosen Getreide mitgebracht. Die Schülerinnen und Schüler erkennen schnell die Unterschiede zwischen den Körnern – die einen gelblich und eher oval, die anderen eher grünlich und lang – und benennen beide Getreidesorten richtig als Weizen und Roggen. Jetzt geht es in kleinen Gruppen an die Arbeitsstationen: Mit fünf verschiedenen Geräten soll Mehl gewonnen werden. Neben einer Steinmühle stehen auch ein Mörser und ein Reibestein im Klassenzimmer.

*Schülerinnen und Schüler  
beim Mehlmalen mit einer Metallmühle*



*Schülerinnen und Schüler  
beim Sieben des Mahlgutes*



Schnell merken die Schülerinnen und Schüler, dass Mehl mahlen nicht so einfach ist. Qualität und Menge des Mahlgutes sind sehr unterschiedlich und das Mahlen ist sehr anstrengend. Durch das Sieben des Mahlgutes werden Schalenreste herausgefiltert. Insgesamt kommen 100 Gramm Vollkornmehl zusammen.

Nun wird der Brötchenteig angerührt. Nachdem sich die Hefe mit Hilfe von Honig verflüssigt hat, wird Wasser, Salz und Mehl hinzugegeben. Da das selbst gemahlene Vollkornmehl nicht ausreicht, geben wir noch Weizenmehl aus dem Paket hinzu. Mit dem Mixer muss nun alles gut durchgeknetet werden. Aus einer zunächst eher unansehnlichen braunen „Matsche“ entsteht ein Hefeteig. Dann heißt es für alle Händewaschen! Jeder Schüler und jede Schülerin bekommt einen Knubbel Teig, aus dem ein kleines Brötchen geformt werden soll. Schnell liegen 21 Brötchen auf 2 Blechen verteilt im Klassenzimmer. Jetzt heißt es warten, bis die Brötchen im Ofen der Schulküche fertig sind. 30 Minuten später – in der Zwischenzeit haben die Kinder viel über den Beruf des Müllers erfahren – duftet es herrlich aus der Küche. Schnell werden die Brötchen ins Klassenzimmer getragen, verteilt und mit Begeisterung gegessen. Viel zu schnell ging der Ausflug ins Klassenzimmer vorbei und alle sind sich einig, dass solch ein praktisches Erleben von kulturellen Techniken und Geschichte häufiger stattfinden sollte.

*Michaela Krauskopf*

*Gemeinsam wird der Teig für die Brötchen angerührt.*



*PS:*

*Wer die leckeren Brötchen nachbacken möchte, findet das Rezept für die „Schnellsten Brötchen der Welt“ auf der Website des Museums*

*[www.museum-neukirchen-vluyt.de](http://www.museum-neukirchen-vluyt.de)  
unter der Rubrik Museums-  
pädagogik.*

Werbeplatzierung  
Dampfmühle